

vielleicht bis weit in das Frühjahr hinein, wenn Günde und Flüsse ihre Eisdecke haben. Sofort hat sich aber auch die Speculation in ungesunder Weise auf die Eisenbahnpapiere geworfen. Stocks, die an sich schon längst gar nichts werth sind, wurden um zehn oder zwanzig Procent hinaufgetrieben, ohne daß ein gegründeter Anlaß dafür vorhanden war. Aber auch ein sehr starker Frachtverkehr kann vielen Bahnen gar nicht wieder aufheifen, weil sie zu sehr verschuldet sind; höchstens bekommen die Inhaber von Hypothekenscheinen (Mortgage Bonds) einmal wieder Zinsen: die Bahnen selbst aber werden kaum im Stande sein, von ihrer Schuldenlast etwas Beträchtliches abzurufen und den Actionären wird auch künftig nur das bloße Nachsehen bleiben. Sodann sind die Banken wieder „ins Geschirr gegangen“ und ihre Darlehen, welche Anfangs August 1857 etwa 120 $\frac{1}{2}$  Mill. betrug, stellten sich Mitte August 1860 auf fast 130 Millionen. Die New-Yorker Börse war wieder „wild“ geworden. Wir meinen, daß europäische Capitalisten, namentlich die kleineren, welchen ihre Eisenbahn-„Securitäten“ schon so vielen Kummer verursacht haben, die günstige Gelegenheit benützen sollten, sich ihrer Sorgen zu entledigen und ihre Hypothekenscheine zu realisiren. — Der „New-York Herald“, der eine feine Bitterung hat, recapitulirt schon wieder die verschiedenen Krisen seit 1837 und verweilt ausführlich bei jener von 1857. Daß eine solche jetzt wieder bevorstehe, glauben wir unsereits nicht annehmen zu dürfen. Aber er thut recht daran, wenn er zur Vorsicht ermahnt und die übertriebenen Erwartungen der westlichen Staaten etwas herabstimmt. Die Farmer dort müssen Hypotheken abtragen, andere Schulden tilgen und es wird den meisten auch nach so gesegneter Ernte kaum ein Ueberschuß bleiben.

Die vierzehn Sklavenstaaten überstanden die Krisis am glücklichsten; bei ihnen betrug die Bankerotte noch nicht 20 Millionen, in den sechs Staaten von Neuengland dagegen 52, in den drei mittleren Staaten (New-York allein mit 150 $\frac{1}{2}$  Mill.) 188, in den sieben westlichen Staaten 31 $\frac{1}{2}$  Million Dollars. Dazu kommt noch eine Entwerthung von etwa 400 Millionen, welche die Eisenbahnen erlitten. Nun fragt sich: was haben diese verschiedenen Abtheilungen der Union in den zwei Jahren nach der Krisis, 1858 und 1859, erzeugt, um ihre Bedürfnisse zu bestreiten und Schulden zu bezahlen, und wo sind die wirtschaftlichen Verhältnisse am gesundesten?

Die Sklavenstaaten erzeugten 1858 3,800,000 Ballen Baumwolle im Geldwerthe von 190 Millionen Dollars; 1859 stieg die Baumwollenernte auf 4,600,000 Ballen, Geldwerth 230 Mill., also 420 Millionen in zwei Jahren für diesen einen Artikel. Dazu kamen Tabak, Reis, Holz, Hanf, Getreide. Die Gesamtausfuhr, Specie eingeschlossen, betrug in dem mit dem 30. Juni 1859 abschließenden Finanzjahre 356,789,462 Dollars; davon kommen 20,895,077 auf reexportirte fremde Waaren, bleiben also 335,894,385 Dollars als Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse. Davon entfallen auf Erzeugnisse der südlichen Staaten, in runden Ziffern, 188 $\frac{1}{2}$  Millionen, namentlich Baumwolle 161 $\frac{1}{2}$ , Tabaksblätter 21, Reis 2 $\frac{1}{2}$ , Hanf, Holz, Schiffsbaugegenstände 10, Getreide und Mehl 1 $\frac{1}{2}$  Million Dollars. Die Ausfuhr an Producten und Fabrikaten der freien Staaten beträgt nur 147 $\frac{1}{2}$  Millionen und in dieser Ziffer ist jene von 57 $\frac{1}{2}$  Millionen edler Metalle (Specie, Baargeld) mit inbegriffen, die sämmtlich aus Californien kamen, so daß für die Gegenden im Osten der Felsengebirge nur 89 Millionen übrig bleiben.

Die Gesamtausfuhr des letztverfloffenen Finanzjahres stellen sich, Specie eingeschlossen, auf 358 Millionen (inclusive 20 Mill. wiederausgeführter fremder Fabrikate), wovon 213 auf die Producte der Sklavenstaaten und nur, einschließlich der Specie, 115 Mill. auf die freien Staaten kommen.

Aus diesen Ziffern geht hervor, wie leicht der Süden die Folgen der Krisis und der Bankerotte überwinden konnte, da er, wie bemerkt, allein an Baumwolle in zwei Jahren für 320 Millionen Dollars producirt, während der Westen schlechte Ernten hatte und wenigstens keine Schulden abtragen konnte. Die mittleren Staaten konnten sich durch ihren Handel mit dem zahlungsfähigen Süden erholen und die neuenglischen Staaten hielten ihre Fabriken zu nicht geringem Theil gleichfalls dadurch im Gange, daß die Sklavenstaaten ihre besten Abnehmer waren.

Durch zwei ergiebige Baumwollenernten und das californische Gold ist also das amerikanische Geschäft im Gang erhalten und wieder aufgebeffert worden. Gegenwärtig macht nun der Süden, wie schon gesagt, infolge der Dürre, eine schlechte Getreideernte und auch die Baumwolle wird gegen 1859 einen Ausfall von sechs bis siebenmalhunderttausend Ballen ergeben. Allerdings muß dadurch der Preis der Baumwolle in die Höhe gehen, aber die Pflanzer werden auch mehr für Korn und Fleisch ausgeben, als für Manufacturwaaren, überhaupt Fabrikate. Sie werden Lebensmittel vom Westen kaufen und dieser wird seine Erträge, tief verschuldet wie er ist, seinen Gläubigern einhändigen, um sich so viel als möglich zu erleichtern. Er wird also schwerlich so viel europäische Fabrikate, namentlich Luxusartikel, kaufen, wie die New-Yorker Importeure meinen. Diese aber gehen mit vollen Segeln und ihre Einfuhren betragen vom 1. Januar bis 1. Aug.

schon 140 $\frac{1}{2}$  Millionen; die Exporten dagegen stellten sich an amerikanischen Erzeugnissen auf nur 46 $\frac{1}{2}$  und an Waar auf 28 Millionen, so daß New-York Mon eine „Bilanz“ von 66 Mill. Dollars gegen sich hatte.

Nun fragt der „Herald“: „Wo soll New-York die Leute finden, welche diesen Ueberschuß kaufen? Man rechnet auf den Süden und einen Theil des Westens; aber jener hat in den beiden letzten Jahren sich sehr reichlich versorgt und hat keinen großen Bedarf, er wird sich auch einschränken, weil er eine schlechte Ernte hat; der Westen muß vor allen Dingen erst seine Schulden bezahlen.“

Die Banken, deren Zahl im Lande jetzt 1400 übersteigt, sind in einer Expansion, welche sich, den hier geschilderten Verhältnissen gegenüber, nicht rechtfertigt und viele leisten, um Geschäfte zu machen, wieder einmal unsoliden Unternehmungen Vorschub. Doch das liegt nun einmal im Wesen vieler amerikanischer Banken und das Geschäftspublicum will es einmal nicht anders. Von vielen Banken kann man überhaupt sagen, daß sie Geld geben, wenn man es eigentlich nicht nöthig hat, daß sie aber ihre Koffer schließen, wenn das Geschäft ihrer Gelder am dringendsten bedarf. Der wirkliche Nutzen der Anstalten von solcher Beschaffenheit ist also nur sehr bedingt. In der amerikanischen Krisis, welche sie doch mit heraufbeschworen, hatten sie kein Geld oder gar keinen; sie bewiesen ihre Unbrauchbarkeit dadurch, daß sie bequemerweise sich ihren Verpflichtungen entzogen und die Zahlungen einstellten. Dann mochte Jeder sehen, wie er sich ohne sie aus der Verlegenheit jog.

Wir glauben, daß der „Herald“ die Dinge ein wenig ins Graue malt, obwohl es richtig bleibt, daß in New-York wieder manche Geschäftshäuser viel zu sanguinisch verfahren. Um so ruhiger und besonnener sollten die Fabrikanten in Deutschland zu Werke gehen und indem sie Vorsicht walten lassen, in ihren Consignationen maßhalten.

## Vorschlag einer neuen Omnibuslinie.

(Eingesandt.)

Gewiß haben die Bewohner Leipzigs und der umliegenden Dörfschaften mit Freuden ein Unternehmen wie das der „Omnibusgesellschaft Heuer“ begrüßt, um so mehr, als jetzt bereits nach den verschiedensten Richtungen hin Gelegenheit zu Benutzung der Omnibusse geboten ist. Doch muß man sich wundern, daß einer der besuchtesten Orte von Leipzigs Umgebung bisher noch nicht zum Zielpunkte der Omnibusfahrten erwählt worden ist, nämlich Söhlis. Denn nicht genug, daß Söhlis während der Sommermonate von vielen Leipzigiern als Landsitz benutzt wird, welche ihr Weg zu wiederholten Malen des Tages nach der Stadt führt, so sind auch ein bei weitem großer Theil der Söhliser Einwohner selbst in Leipzig beschäftigt, welche ebenfalls den Weg nach und von der Stadt täglich mehrmals zu passieren haben. Hierzu kommt noch, daß die in Söhlis befindlichen Restaurationen auf dem Lande wohl zu den frequentesten gehören, die nicht nur des Sonntags, sondern alltäglich von Leipzigiern stark besucht sind.

Einsender dieses ist fest überzeugt, daß die Söhliser Linie eine der belebtesten und somit für die Herren Unternehmer eine der einträglichsten sein dürfte, und es wird nur dieser Anregung bedürfen, um dieselben auch zu Befahrung dieser Linie zu veranlassen. —

Leipzig, den 7. October. In der heutigen Versammlung der hiesigen deutschkatholischen Gemeinde erstattete der Vorsitzende Prof. Rosmäcker ausführlichen Bericht über die bekannten Vorgänge der letzten vierzehn Tage. Es wurde da unter Andern Folgendes mitgetheilt: Einen Recurs an die höchste Behörde wegen Zurücknahme der auf die Mitbenutzung der protestantischen Kirchen und die Amtsentsetzung des Dr. Beyer bezüglichen Verfügungen hat der Ältestenrath der Gemeinde nicht für zweckmäßig gehalten, und die Gemeinde gab dieselbe Ansicht kund. Auf die Bitte, der Stadtrath wolle der Gemeinde ein passendes Local zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen überlassen, sei noch keine Antwort eingegangen. Gegen die wohlbekannten Personen, welche am 23. September die gottesdienstliche Versammlung der Deutschkatholiken in der Peterkirche störten, wolle man vor der Hand keine gerichtliche Klage erheben, da zu hoffen sei, der Staatsanwalt werde schon selbst in dieser Hinsicht wissen, was seine Pflicht sei. Gegen den Staatsanwalt soll wegen der störenden Eingriffe in die Versammlung Klage erhoben werden. Seit Dr. Beyer's Amtsentsetzung seien ebenso viele Personen zur deutschkatholischen Gemeinde übergetreten, als in den ganzen 10 Jahren vorher; seit seiner Amtsentsetzung meldeten sich noch tagtäglich bei den Stadtgeistlichen Personen zum Uebertritte an. Als erfreulich wurde zum Schluß mitgetheilt, daß sich auch schon ein sehr ehrenwerther Mann, Doctor der Theologie und ausgezeichneter Gelehrter, zum Prediger der Gemeinde gemeldet habe.